

Corinne Weisgerber

Ein Einbruch schreibt Geschichte

Am 17. Juni 1972 dringen fünf Männer in ein Washingtoner Hotel ein, zwei Jahre später erklärt Präsident Richard Nixon seinen Rücktritt; dazwischen liegt der Watergate-Skandal

Vor einem Vierteljahrhundert ereignete sich der vielleicht folgenreichste Einbruch der US-Geschichte. Zunächst zeichneten sich die Konsequenzen nur schemenhaft ab, am Ende erwiesen sie sich, dank des Aufdeckungsseifers der Medien, als fatal für das Weiße Haus. Was zunächst wie ein belangloser Einbruch ins Watergate-Hotel aussah, artete im Laufe der Untersuchungen zu einem Politthriller aus, in dem Präsident Richard Nixon die Rolle des Schurken innehatte.

In der Nacht zum 17. Juni 1972 verhafteten Ziviloffiziere der Metropolitan Police fünf Männer, denen es gelungen war, ins Wahlhauptquartier der Demokraten einzudringen. Dem Nachtwächter des Watergate-Hotels, Frank Wills, war zuvor aufgefallen, daß die Garageneinfahrt, die um diese Zeit eigentlich geschlossen sein sollte, nur angelehnt war. Wills behandelte den Zwischenfall zunächst als bedeutungslos, schloß das Tor ab und führte seine nächtliche Runde fort. Als er wenig später beim zweiten Rundgang wieder am Tor vorbei kam, war das Tor abermals nur angelehnt. Die Befestigung mit einem Klebestreifen sollte den Anschein erwecken, es sei geschlossen. Mißtrauisch geworden, rief Wills die Polizei.

Als die Beamten wenig später eintrafen, um die Stockwerke des Hotels einzeln unter die Lupe zu nehmen, entdeckten sie Licht in jenem Teil des Hotels, in dem die Demokraten ihr Hauptquartier unterhielten. Als sie das verdächtige Zimmer erstürmten, konnten sie nicht nur fünf Einbrecher festnehmen, sondern auch eine Vielzahl technischer Geräte, Werkzeuge und Kabel sicherstellen. Wie sich später herausstellte, handelte es sich um Mikrophone, Sender und Teile von Abhöranlagen, die während der nächtlichen Aktion zur Verwanzung des demokratischen Hauptquartiers eingesetzt werden sollten.

Politisches Komplott

Daß es sich bei dem Einbruch um eine politisch motivierte Straftat handelte, zeichnete sich ziemlich rasch ab. Die Identität der Verhafteten ließ auf ein politisches Komplott schließen. Außer Virgilio Gonzales, einem gebürtigen Kubaner, konnten allen Gaunern Verbindungen zur CIA nachgewiesen werden. Es war jedoch die Beteiligung James McCords, eines ehemaligen FBI-Agenten und Sicherheitsbeamten der CIA, dem die Presse schon bald ihr Hauptinteresse widmete.

Mit McCords Verwicklung wurde die Situation fürs Weiße Haus brenzlich. Der Inhaber einer privaten Sicherheitsagentur fungierte zum Zeitpunkt seiner Festnahme als Sicherheitskoordinator im Wiederwahlkomitee Präsident Richard Nixons. Diese Verbindung ließ auf eine direkte Verwicklung des Weißen Hauses schließen. Diese kritische Situation, gekoppelt mit dem wachsenden Mißtrauen der Presse, veranlaßte die besorgten Hintermänner, einen ersten Vertuschungsversuch zu unternehmen.

Gordon Liddy, Finanzberater im Wiederwahlkomitee des Präsidenten und Urheber des Einbruchplans, schlug dem Direktor des Komitees,



Die Helden des Watergate-Skandals (v.l.n.r.): Washington Post-Besitzerin Katharine Graham, die Reporter Carl Bernstein und Bob Woodward, Chef vom Dienst Howard Simons sowie Chefredakteur Ben Bradlee

John Mitchell, vor, McCord als Hauptschuldigen am Einbruch auszugeben. Um sich vom Einbrecherteam zu distanzieren, veröffentlichte Mitchell daraufhin eine Erklärung, in der es hieß, man habe McCord lediglich den Auftrag erteilt, das Komitee gegen „Indiskretionen“ abzuschirmen und „unerwünschte Personen“ fernzuhalten. McCord und seine Mitarbeiter hätten auf eigene Faust gehandelt und den bedauerlichen Zwischenfall im Watergate-Hotel aus Übereifer herbeigeführt.

Daß die Wahrheit trotz der Verdunklungsstrategie und der allgemeinen Korruption zu Tage kam, ist in erster Linie das Verdienst der Medien und ganz besonders der *Washington Post* mit ihrer tiefeschürfenden Berichterstattung. Die Zeitung erkannte früh das potentielle Ausmaß der Affäre. Nur wenige Wochen nach dem Watergate-Zwischenfall erhielten die Reporter Carl Bernstein und Robert Woodward den Auftrag, sich ausschließlich mit dem Einbruch zu befassen. Über zwei Jahre, bis zum Rücktritt Nixons am 9. August 1974, verfolgten die beiden engagierten Journalisten ihr Ziel, die Hintergründe aufzudecken. Für ihre publizistische Leistung und ihre Mitwirkung an der Aufklärung des Skandals erhielten Woodward und Bernstein später den begehrten Pulitzer-Preis.

Die Rolle der Medien

In dieser zweijährigen Aufklärungsschlacht gegen das Weiße Haus führen die Medien mit jeder aufgedeckten Vertuschungsaktion einen neuen Sieg ein. Das Weiße Haus konnte weder die Veruntreuung von Wahlkampfgeldern zur Zahlung eines Schweigegeldes an die Einbrecher noch den Versuch, die Watergate-Untersuchungen des FBI zu behindern, geheimhalten. Weit aus bedeutender hingegen war die Enthüllung, im Weißen Haus sei ein Abhör-

system installiert, auf dem alle wichtigen Gespräche Nixons und seines Kabinetts aufgezeichnet worden waren. Allein die Tonbänder konnten den Beweis liefern, daß Nixon in die Planung des Einbruchs oder die Vertuschungstätigkeiten eingeweiht war.

Sinnlosigkeit des Einbruchs

Doch Nixon weigerte sich, die Tonbänder auszuhändigen, und ließ sich selbst von einer Strafordrohung des Untersuchungsgerichts nicht beirren. Angesichts des sich anbahnenden Amtsenthebungsverfahrens — *impeachment* genannt — erklärte sich Nixon widerwillig bereit, Abschriften statt der geforderten Tonbandkopien anzufertigen zu lassen. Das lange Hin und Her sowie Nixons willkürliche Zensur ihm mißfallender Gesprächspassagen konnten das *impeachment-Procédere* nicht verhindern. Um einen Präzedenzfall zu verhindern, beendete Nixon am 9. August 1974 den drohenden Ablauf der Ereignisse, indem er seinen Rücktritt erklärte. „Das Krebsgeschwür, das an diesem Amt frißt“, wie Nixon die Watergate-Affäre bezeichnete, hatte ihr Opfer gefunden.

Obwohl es sich die Medien kaum nehmen ließen, eine tägliche Analyse der voranschreitenden Watergate-Affäre zu erarbeiten, vernachlässigten sie es, nach den Gründen des scheinbar sinnlosen Einbruchs zu forschen. Auch die *Washington Post*-Reporter Bob Woodward und Carl Bernstein zogen es in ihrem gemeinsamen Buch *The Final Days* (1976) vor, die letzten hundert Tage der Nixon-Administration exakt nachzuvollziehen, als sich mit dem Warum zu beschäftigen. Wieso führende Politiker einen solch riskanten Einbruch befürworteten und Gordon Liddys gefährlichen und unnötigen Plan durchführen ließen, scheint die Journalisten damals nur wenig interessiert zu haben.

Als Liddys Plan Ende März 1972 in einer Sitzung zwischen John Mitchell und seinen Assistenten Jeb Magruder und Frederick LaRue angenommen wurde, schien der Wiederwahl Nixons im November nichts im Wege zu stehen. Einen geeigneten Präsidentschaftskandidaten zu finden, gestaltete sich als fast aussichtslos für die Demokraten. Edmund Muskie, der einzige demokratische Kandidat, dem man eine kleine Chance ausgerechnet hatte, Präsident Nixon zu schlagen, hatte die Vorwahlen nur schwer angeschlagen überstanden. Die Nominierung George McGovern zum demokratischen Kandidaten stand zu diesem Zeitpunkt so gut wie fest. Und alles deutete auf einen Sieg der Republikaner hin.

Der Watergate-Einbruch erscheint wie ein Narrenstück, wenn man bedenkt, daß weder das Nationale Demokratische Komitee noch dessen Vorsitzender Lawrence O'Brien, dessen Büro verwanzt werden sollte, irgendwelche Informationen besaßen, die Nixon hätten gefährden können.

Weil sie keine konkrete Begründung fanden, erklärten viele Kommentatoren den Vorfall mit Verweisen auf das politische Klima Anfang der 70er Jahre. Nur ein Jahr vor dem Ausbruch der Watergate-Affäre hatte eine andere Angelegenheit die Nixon-Administration in arge Verlegenheit gebracht. Am 13. Juni 1971 veröffentlichte die *New York Times* streng geheime Dokumente, die die wahre Rolle der Vereinigten Staaten im Vietnam-Konflikt entblößten. Die sogenannten Pentagon-Papiere lösten eine wahre Hysterie im Weißen Haus aus und führten zu dem Beschluß, in Zukunft verstärkt gegen durchlässige Stellen im Pentagon vorzugehen. Der Watergate-Einbruch könnte in diesem Klima des Mißtrauens als eine weitere Vorsichtsmaßnahme verstanden werden.

Vor wenigen Jahren lieferte Robert B. Cialdini, Psychologieprofessor an der Arizona State University, eine sehr menschliche Erklärung für den Watergate-Skandal. Seiner Meinung nach war das Phänomen der *reciprocal concessions* oder der gegenseitigen

Konzessionen, schuld an dem Debakel, das Nixon schließlich den Präsidentenstuhl kosten sollte. Diese Technik, die heute noch von Kaufleuten angewandt wird, beruht auf dem Prinzip, zuerst eine exzessive Forderung zu stellen, die wegen ihrer Maßlosigkeit unweigerlich zurückgewiesen wird, um dann eine kleinere Forderung, und zwar die eigentliche Forderung vorzubringen, die bessere Aussichten hat, angenommen zu werden, weil der Partner den Eindruck hat, er habe einen Kompromiß heraushandeln können.

Genau das, behauptet Cialdini, sei bei Watergate der Fall gewesen. Liddys 250 000 Dollar teurer Einbruchplan sei nur deshalb angenommen worden, da es sich nicht um seinen ersten Sabotagevorschlag handelte. Das Vorhaben, das Nixon und allen Beteiligten zum Verhängnis wurde, war Liddys dritter und billigster Entwurf, die Demokratische Partei zu bespielen.

Menschliches Versagen?

Zwei Monate zuvor hatte er dem Direktor des Komitees für die Wiederwahl des Präsidenten, John Mitchell, und dessen Assistenten Magruder und John Dean einen Million Dollar teuren Plan unterbreitet. Dieser sah neben der Verwanzung des Watergate-Hotels Einbrüche, Entführungen, Überfallkommandos und die Beschaffung einer Yacht mit Callgirls zur Erpressung demokratischer Politiker vor. Auch Liddys zweiter Plan, der nur noch die Hälfte kostete, wurde abgelehnt. Ein drittes Mal konnten die Politiker Liddys absurden Vorhaben nicht widerstehen.

Mitchell, von der Kompromißbereitschaft Liddys sichtlich angetan, fühlte sich genötigt, ihm halbwegs entgegenzukommen. Magruders Zeugnisaussage von 1974 bestätigt dies: „Wäre er damals zu uns gekommen und hätte gesagt: 'Ich habe einen Plan, in Larry O'Briens Büro einzubrechen und es zu verwanzeln', hätten wir die Idee womöglich sofort verworfen. Statt dessen unterbreitete er uns sein elaboriertes Callgirl-Entführungs-Überfall-Sabotage-Verwanzungs-Projekt... Er hatte nach dem ganzen Kuchen gefragt, war aber insgeheim froh, sich mit der Hälfte oder einem Viertel zu begnügen.“

Ganz gleich, was die genauen Gründe für den Einbruch waren: Watergate hat sich nicht nur in die Geschichtsbücher eingetragen, sondern zugleich das Wesen des Journalismus grundlegend beeinflusst. Zusammen mit anderen Reportern prägten die *Washington Post*-Journalisten Bob Woodward und Carl Bernstein eine Art der Berichterstattung, die in den USA als *investigative reporting* bekannt ist. Die Watergate-Affäre half den amerikanischen Medien, ihre natürliche Zurückhaltung abzulegen. So veröffentlichte das Magazin *Time* am 12. November 1973, zum erstenmal seit seiner Gründung fünf Jahrzehnte zuvor, einen Leitartikel, in dem es den Rücktritt eines Präsidenten forderte. Somit ist Watergate gleich zweimal in die Geschichte eingegangen: in die politische und die journalistische.